

# Tabak-Arbeiter

Nr. 18 / Bremen, den 3. Mai 1930

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 $\frac{1}{2}$  ohne Fringelohn. — Anzeigenpreis 50 $\frac{1}{2}$  für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hufing. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt J. H. Schmalfelbt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20, Telefon: Alms Domsheide 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn, Postfach 6349 beim Postfachamt: Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandels-Gesellschaft deutscher Consumvereine in b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsteher: Ferdinand Hufing, Bremen. Verbandsauschussvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Seidenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

## Ein internationales Wirtschaftsproblem

Von Robert Schmidt, Reichswirtschaftsminister a. D.

Es sah ganz leidlich aus, als 1927 die Weltwirtschaftskonferenz in Genf unter viel schönen Reden und Versprechungen zu dem Ergebnis kam, einen Stillstand in den Zollerhöhungen zu empfehlen und den Rat zum Abbau gab. Aber bei dieser Empfehlung ist es geblieben. Später hat sich der Völkerbund der Sache angenommen und im September vorigen Jahres wurde dem Wirtschaftskomitee desselben der Auftrag erteilt, einen Vertragsentwurf für einen internationalen Zollfrieden auszuarbeiten. Dieser Entwurf wurde der internationalen Tagung, die in Genf vom 17. Februar bis 24. März stattfand und von fast allen Regierungen besichtigt war, zur Beratung unterbreitet. Der Grundgedanke des Vorschlages war, auf 2 bis 3 Jahre die gegenwärtigen Zollsätze der europäischen Staaten zu binden. Diese Absicht ist nicht in Erfüllung gegangen; im Laufe der sich lang hinziehenden Verhandlungen ergaben sich soviel Differenzen, daß nur mit Mühe und Not ein Vertragsentwurf zustande kam, der mit vielen Ausnahmen eine Bindung der laufenden Handelsverträge bis zum 1. April 1931 vorsieht.

Dieser Vertrag ist vorläufig von 11 europäischen Staaten unterzeichnet, u. a. von den Großmächten Deutschland, Frankreich, England und Italien. Einige Staaten werden sicher noch hinzukommen, ohne daß damit das Vertragswerk in Kraft tritt, denn dazu bedarf es erst einer Genehmigung der Parlamente in den einzelnen Staaten. Diese Zustimmung muß aber bis zum 1. November d. J. erfolgen. Anschließend hieran soll eine Konferenz der Staaten entscheiden, ob die Zahl der Länder, die ratifiziert haben, genügt, um den Vertrag in Wirksamkeit zu setzen. Also eine weitgeübte Vorsicht. Die Verlängerung des Vertrages ist so gedacht, daß er zwei Monate vor Ablauf gekündigt werden muß. Geht das nicht, so läuft er automatisch 6 Monate weiter in fortgesetzter Wiederholung.

Welche Verpflichtungen legt der Vertrag den Staaten auf? Im wesentlichen folgende: Grundsätzlich soll an den Handelsverträgen, die Tarifposition gebunden haben, keine Änderungen vorgenommen werden. Daneben gibt es nun Staaten, deren Handelsabkommen mit anderen nur darauf beruhen, daß man sich gegenseitig die Meistbegünstigung zusichert. Das heißt eine Zollermäßigung, die z. B. Deutschland irgendeinem Staat gewährt, muß dem anderen Vertragsstaat von selbst zugestanden werden. In einem solchen Handelsabkommen stehen wir zu England, Dänemark, Norwegen und Portugal. Diese Staaten wären nach dem Abkommen gezwungen, die gegenwärtigen Zollsätze nicht zu erhöhen. Eine Ausnahme ist ihnen nur gestattet für Finanzzölle. Darunter versteht man Zölle, die nicht den Zweck erfüllen, eine heimische Produktion zu schützen.

Die Staaten, die nun gewisse Tarifsätze im gegenseitigen Handelsvertrag gebunden haben, können gleichfalls Erhöhungen dieser Positionen nicht vornehmen. Deutschland hat durch Handelsverträge 1241 Zollpositionen gebunden, dem stehen 1076 gegenüber, die von vertraglicher Bindung frei sind. Nicht gebunden sind wichtige Erzeugnisse der Landwirtschaft, u. a. Getreide. Für die nichtgebundenen Tarifpositionen läßt das Genfer Abkommen eine gewisse Bewegungsfreiheit nach oben offen. Abgesehen von Zollerhöhungen, die unter einem gewissen Zwange vorgenommen werden, oder für deren Aenderung die Vollmacht

des Ministeriums maßgebend ist, müssen alle übrigen geplanten Zollerhöhungen 20 Tage vor Inkrafttreten den Vertragsstaaten angezeigt werden. Glaubt ein Vertragsstaat, daß er durch diese Maßnahme geschädigt wird, so kann er von dem Vertrag zurücktreten. Es besteht aber die Möglichkeit, daß andere wieder durch diesen Rücktritt sich in ihren Interessen verletzt fühlen und gleichfalls ausscheiden. Man sieht, die Bindung ist sehr schwach und es ist unsicher, wie der Zusammenhalt sich gestalten wird, wenn an den Zolltarifen gerüttelt wird. Die Bindung ist mehr eine moralische, denn der Staat, der durch seine Zollgesetzgebung den Anlaß zum Rücktritt eines Staates gibt, vielleicht gar den Zusammenbruch der Konvention herbeiführt, wird immerhin eine große Verantwortung auf sich nehmen.

Ein zweiter Teil der Verhandlungen fand eine schnelle erledigung, da es sich hier um die Festsetzung eines künftigen Aufgabengebiets handelte. Es soll, um einiges hervorzuheben, untersucht werden, wie sich der Bezug von Rohstoffen gestaltet hat, die Aufstellung eines einheitlichen Zollscheines weiter gefördert werden kann usw. Man will ferner ermitteln, welche Subsidien an Interessengruppen gewährt werden oder sonstige Vergünstigungen, die dem Sinne des Handelsabkommens widersprechen. Des weiteren soll geprüft werden, inwieweit die Veterinärmaßnahmen handelspolitischen Zwecken dienen und schließlich sollen internationale Fragen des Handelsrechts einheitlich gestaltet werden. — Ein Aufgabengebiet für lange Sicht.

Voll befriedigend ist die in Genf gefundene Lösung nicht, aber es ist der Anfang gemacht. Gelingt es, daß der Gedanke des Zollabbaues festen Fuß faßt, so wird ein Fortschritt möglich sein. Es war keine leichte Aufgabe, die Staaten zu einer einheitlichen Stellungnahme zu bewegen, denn die Interessengänge sind nicht gering und die wirtschaftliche Struktur so verschieden, daß unter Berücksichtigung dieser Umstände immerhin von einem Erfolg der Konferenz gesprochen werden kann. Deutschland, das für zwei Drittel seiner Ausfuhr in europäischen Staaten Absatz findet, ist stark interessiert am Zustandekommen der Konvention und nicht zuletzt ist es auch für die Arbeiterklasse von Nutzen, wenn durch eine gewisse Stetigkeit in unseren Handelsbeziehungen der wirtschaftlichen Entwicklung ein neuer Ansporn gegeben wird. Um zu diesem Ziel zu gelangen, müssen solche Maßnahmen, wie sie die gegenwärtige Regierung einzuleiten beliebte, natürlich unterbleiben. Die neuen Agrarschutzzölle sind geeignet, alle Ansätze zu einer Besserung in den internationalen Handelsbeziehungen zu zerfchlagen. Die bereits bekanntgewordenen Maßnahmen der in Frage kommenden Staaten beweisen dies. Diese haben beim Völkerbund gegen die beabsichtigten deutschen Zollmaßnahmen protestiert namentlich scheint der mühsam zustande gekommene Handelsvertrag mit Polen gefährdet. Die Entwicklung der Industrie, des Handels und des Verkehrs läßt die Erde immer kleiner werden. Der Erdteil Europa ist zu klein und die Ertragsfähigkeit seines Bodens zu gering, als das hier 26 Staaten ein Eigenleben im Schatten hoher Schutzollmauern führen könnten. Deshalb gehört die Förderung der Handelsbeziehungen nach der Richtung weitgehenden Zollabbaues zu dem bedeutendsten Wirtschaftsproblem der Gegenwart und der Zukunft.

# Kongress der norwegischen Tabakarbeiter

Vom 17. bis 20. April fand in Oslo der 8. Kongress des norwegischen Tabakarbeiter-Verbandes statt. Die Tagung erhielt ein besonderes Gepräge dadurch, daß der Verband am 17. April sein 20jähriges Bestehen feiern und der Kollege Johansen auf eine 20jährige Tätigkeit als besoldeter Vorsitzender des Verbandes zurückblicken konnte. Nach Eröffnung des Kongresses und Entgegennahme der Begrüßungsansprachen erfolgte die Anerkennung der Mandate, die Annahme der Tages- und Geschäftsordnung und die Bürowahl. Hierauf vertagte sich der Kongress, um schlicht aber eindrucksvoll das 20jährige Jubiläum des Verbandes und seines Vorsitzenden zu begehen. Kollege Johansen schilderte die Entstehung und Entwicklung des norwegischen Tabakarbeiter-Verbandes und die schweren Kämpfe, die er im Laufe seines zwanzigjährigen Bestehens zu führen hatte. Der zweite Vorsitzende des Verbandes, Kollege Abrahamsen, beglückwünschte hierauf den Kollegen Johansen zu seinem 20jährigen Jubiläum auf das herzlichste und überreichte ein hübsches Geschenk zum Zeichen der Anerkennung und des Dankes für seine aufopfernde Tätigkeit im Dienste und zum Wohle des Verbandes. Für die Zentrale der norwegischen Landesorganisation beglückwünschte der Genosse Halvard Olsen den norwegischen Tabakarbeiter-Verband sowie dessen 1. Vorsitzenden Kollegen Johansen zu ihrem 20jährigen Jubelfeste. Neben Vertretern des eigenen Verbandes feierten die Vertreter der Tabakarbeiter-Verbände aus Dänemark und Schweden in herzlichen und anerkennenden Worten den norwegischen Tabakarbeiter-Verband, der, allen Schwierigkeiten trotzend, einen guten Aufstieg genommen und erfolgreiche Arbeit zum Besten der in ihm vereinigten Tabakarbeiter geleistet habe. Kollege Husung als Vertreter des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes überbrachte gleichzeitig die Glückwünsche vom Internationalen Tabakarbeiter-Verband, dessen Sekretär leider durch Krankheit verhindert sei, an dieser eindrucksvollen Feier teilnehmen zu können. Neben dem Wirken der Organisation gedachte er insbesondere dem rastlosen und unermüdblichen Streben des Kollegen Johansen, der in seiner 20jährigen Tätigkeit seine ganze Person für die Sache der norwegischen Tabakarbeiter einsetzte und zu einem erheblichen Teil zu der guten Entwicklung des Verbandes beigetragen habe. Mit dem Wunsche, daß der norwegische Tabakarbeiter-Verband weiterhin blühen und gedeihen und es dem Kollegen Johansen vergönnt sein möge, noch viele Jahre in geistiger und körperlicher Frische als Vorsitzender des Verbandes an dessen weiteren Ausbau zu wirken, schloß Kollege Husung seine Ausführungen.

Aus dem Tätigkeitsberichte des Vorstandes geht hervor, daß die Mitgliederzahl in der Berichtsperiode 1927/29 eine rückläufige war. Der Mitgliederbestand betrug 1020 im Jahre 1927. Im Oktober 1928 erreichte er mit 813 seinen tiefsten Stand. Vom November 1928 an erfolgte dann wieder eine allmähliche Zunahme, so daß am Schluß des Jahres 1929 ein Bestand von 961 vorhanden war. Dieser Mitgliederbestand verteilt sich auf die folgenden 7 Abteilungen des Verbandes: Zigarrenarbeiter in Oslo 201 Mitglieder; Rauchtabak- und Rautabakarbeiter in Oslo 328 Mitglieder, weibliche Rautabakarbeiter (Deckermacherinnen) in Oslo 100 Mitglieder, alle Tabakarbeiter in Christiansand 56 Mitglieder, Zigarettenarbeiter in Oslo 241 Mitglieder, alle Tabakarbeiter in Stavanger 24 Mitglieder und alle Tabakarbeiter in Larwick 11 Mitglieder.

Die finanzielle Entwicklung des Verbandes war in der Berichtsperiode eine gute. An ordentlichen Verbandsbeiträgen wurden vereinnahmt 1927: 59 650,80 Kr.; 1928: 57 641,80 Kr. und 1929 62 321,25 Kr. An staatlichen Zuschuß für die gezahlte Arbeitslosenunterstützung erhielt der Verband in der Berichtsperiode insgesamt 47 374,75 Kr. In diesem Zuschuß sind enthalten ein Restbetrag für das 4. Quartal 1926 in Höhe von 6118,50 Kr. Alles übrige ist für die Jahre 1927 und 1928 geleistet worden. Für 1929 war bis zum Jahresschluß die Zuschußzahlung nicht erfolgt. Die Gesamteinnahmen des Verbandes beliefen sich in den drei Berichtsjahren auf 265 794,69 Kr. Die Gesamtausgaben dagegen auf 217 109,17 Kr., so daß eine Mehreinnahme von 48 685,52 Kr. zu verzeichnen ist. Aus dieser Mehreinnahme und dem am 1. Januar 1927 vorhanden gewesenem Kassenbestand von 115 771,63 Kr. setzt sich der am Schluß des Jahres 1929 vorhandene Vermögensbestand von 164 457,15 Kr. zusammen. Unter den Ausgaben des Verbandes standen an erster Stelle die Aufwendungen für die Arbeitslosenunterstützung, die im Jahre 1927 55 385,15 Kr., im Jahre 1928 27 273,50 Kr. und im Jahre 1929 34 662,70 Kr., zusammen also 117 321,35 Kr. oder 54 v. H. aller Ausgaben betragen. Dabei

muß jedoch berücksichtigt werden, daß der Staat 50 v. H. der für Arbeitslosenunterstützung verausgabten Gelder dem Verbande wieder zurückerstattet. Der Tätigkeitsbericht des Vorstandes fand die einstimmige Billigung des Kongresses.

Die zur Aenderung des Statuts gestellten Anträge verursachten eine recht eingehende Aussprache. Sie bezogen sich u. a. auf eine Erhöhung der Verdienstgrenze für die Beitragsklassen A und B. In die Klasse A sollten eingereiht werden alle Mitglieder mit einem Wochenverdienst von mehr als 50 Kr. (bisher 45 Kr.) und in Klasse B jene Mitglieder mit einem Verdienst von mehr als 30 bis 50 Kr. (bisher 30 bis 45 Kr.). Dieser Antrag wurde abgelehnt. Ein anderer Antrag, monach Mitglieder, die im ersten Mitgliedsjahr ihre volle Unterstützung bezogen haben, erst dann wieder Unterstützung erhalten können, wenn sie erneut mindestens 10 Beiträge gezahlt (bisher 8) und 10 Wochen wieder im Fach gearbeitet haben müssen, und daß Mitglieder, die im zweiten Jahre ihre volle Unterstützung bezogen haben, mindestens 16 Beiträge erneut gezahlt und 16 Wochen im Fach gearbeitet haben müssen, ehe sie wieder Unterstützung beziehen können, wurde angenommen. Die durch diesen Antrag für den Verband geschaffene Sicherheit liegt darin, daß die Dauer der Beitragsleistung erhöht wurde und daß nur solche Mitglieder die Unterstützung erhalten, die neben der Beitragsleistung für die Arbeitslosenunterstützung auch die gleiche Anzahl von Wochen erneut im Fach gearbeitet haben. Beschlossen wurde ferner, daß Mitglieder, die infolge von Krankheit und Invaldität arbeitsunfähig sind, keine Beiträge zu zahlen haben, sofern sie mindestens 20 Jahre dem Verband als Mitglieder angehören, und daß Mitglieder, die während der Arbeitslosigkeit oder Krankheit Lohn oder Gehalt beziehen, verpflichtet sind, den Verbandsbeitrag zu zahlen. Von der Beitragsleistung sind ferner solche Mitglieder entbunden, die mindestens an drei vollen zusammenhängenden Arbeitstagen einer Woche nicht arbeiten können. Unterstützung darf nur an solche Mitglieder gezahlt werden, die keine Beitragsreste haben.

Eine ausgiebige Debatte entstand bei der Beratung über den Kontraktstreit und die Tarifrevision im Jahre 1931. Einige Fabrikanten stellen nur solche Arbeiter ein, die sich kontraktlich für längere Zeit binden. Dadurch wird es diesen Arbeitern unmöglich gemacht, sich bei Streiks und Ausperrungen den im Kampf befindlichen Mitgliedern anzuschließen. Ein Teil der Delegierten vertrat die Auffassung, daß Arbeiter, die unter Kontrakt arbeiten, als Streikbrecher zu betrachten und aus dem Verbandsverband auszuschließen seien. Die Verbandsleitung vertrat den gegenteiligen Standpunkt und wies darauf hin, daß das Kontraktunwesen nur dann erfolgreich bekämpft werden könne, wenn alle Kontraktarbeiter restlos der Organisation zugeführt würden. Es müsse deshalb alles aufgeboten werden, diese Arbeiter als Verbandsmitglieder zu gewinnen. Dieser Auffassung schloß sich der Kongress an, indem er einer Entschließung zustimmte, in der die Verbandsleitung beauftragt wird, alles aufzubieten, um die Kontraktarbeiter restlos zu organisieren und unter Anwendung aller zulässigen Kampfmittel durchzusetzen, daß das Kontraktarbeitsverhältnis bis zur nächsten Tarifrevision beseitigt wird.

Der Kongress nahm dann noch ein Referat des Kollegen Johansen über Rationalisierung in der Tabakindustrie entgegen, aus welchem hervorging, daß die Einführung von Maschinen in der Tabakindustrie — mit Ausnahme der Zigarettenbranche — unrentabel sei. Dann erfolgte die Wahl des Gehalts- und Diätenfestsetzung, sowie die Wahl des Vorstandes und des Ortes, für den im Juni 1933 stattfindenden Kongress.

Im Namen der auf dem Kongress anwesenden Vertreter der ausländischen Tabakarbeiter-Verbände brachte der Kollege Eliasson (Schweden) dem norwegischen Tabakarbeiter-Verband, sowie dem wiedergewählten 1. Vorsitzenden Johansen zu ihrem Jubiläum nochmals die herzlichsten Glückwünsche dar und überreichte zum Zeichen der innigen Verbundenheit eine herrliche Blume. Kollege Olsen (Kopenhagen) sprach dann im Auftrage der Auslandsvertreter den Dank aus für die bewiesene Gastfreundschaft und die Hoffnung, daß die auf dem Kongress gefaßten Beschlüsse sich zum Vorteil der norwegischen Tabakarbeiter und darüber hinaus zum Nutzen der internationalen Tabakarbeiterbewegung auswirken möchten. Nach einem Schlußwort des Kongressvorsitzenden, in welchem die Beschlüsse des Kongresses eingehend gewürdigt wurden, wurde nach dem gemeinsamen Gesang der Internationale der Kongress geschlossen.



# Tabakgewerbe



## Die Tabakbesteuerung in Deutschland, Frankreich und Großbritannien

Zur Begründung von Tabaksteuererhöhungen ist in Deutschland wiederholt auf die Mehrbelastung des Tabaks in anderen Ländern hingewiesen worden, ohne daß es den Nichtspezialisten in allen Fällen möglich war, die angestellten Vergleiche auf ihre Richtigkeit hin nachprüfen zu können. Aus diesem Grunde wird eine Arbeit, die die Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ über die Tabak- und Zündholzbesteuerung im Deutschen Reich, in Frankreich und Großbritannien veröffentlicht hat, bei allen, die sich mit Tabaksteuerfragen zu beschäftigen haben, sehr willkommen geheißen werden. In Millionen der Landeswährung erbrachten im

Rechnungsjahr	Steuern u. Zölle insges.			Tabaksteuern u. -Zölle		
	Deutschl.	Frankr.	Großbrit.	Deutschl.	Frankr.	Großbrit.
1913	4055,5	5083,9	234,40	186,1	437,6	18,39
1925	10092,4	37914,2	850,04	654,5	1799,8	53,62
1926	10911,1	44036,1	839,81	776,0	2315,8	53,98
1927	12645,5	52160,0	884,78	875,9	2954,6	58,22

Das tatsächliche Aufkommen an Tabakabgaben zeigt im Deutschen Reich für 1925, 1926 und 1927 gegenüber 1913 in Mark Vorkriegskaufkraft eine Zunahme um rund 150, 200 und 230 v. H. In Deutschland ergibt sich damit eine Steigerung des Tabakabgabenertrages um das Doppelte der Zunahme des Gesamtsteueraufkommens (75,95 und 120 v. H.), während in Großbritannien die Steigerung des Aufkommens an Tabakabgaben nur rund 75, 85 und 105 v. H. gegen 115, 125 und 145 v. H. bei dem Gesamtsteueraufkommen beträgt und in Frankreich für 1925 und 1926 sogar ein Absinken des Tabakabgabenertrages um rund 20 v. H. und für 1927 eine Steigerung desselben um etwa 15 v. H. gegenüber einem Steigen des gesamten Steuerertrages von 50, 35 und 70 v. H. festzustellen ist.

Ueber das Aufkommen an Tabaksteuern und -zöllen in den drei Ländern für die Rechnungsjahre 1913 und 1927 unterrichtet folgende Zusammenstellung, wobei Spalte 1 jedesmal das Aufkommen in Millionen Mark Vorkriegskaufkraft und Spalte 2 den Hundertsatz des Gesamtsteuer- und -zollaufkommens wiedergibt.

	Rechnungsjahr	Steuern u. Zölle insgesamt		Tabaksteuern		Tabakzölle	
		1	2	1	2	1	2
Deutschland	1913	4055,5	100,00	54,1	1,33	132,0	3,26
	1927	8867,8	100,00	556,7	6,28	57,5	0,65
Frankreich	1913	4118,0	100,00	353,4	8,58	1,1	0,03
	1927	7082,9	100,00	400,9	5,66	0,3	0,00
Großbritan.	1913	4788,8	100,00	0,4	0,01	373,1	7,79
	1927	11703,5	100,00	0,0	0,00	768,5	6,57

Dazu kommen in Großbritannien Tabaklizenzen für 1913 mit 2,2 Millionen Mark Vorkriegskaufkraft gleich 0,05 v. H. des Gesamtaufkommens und für 1927 mit 1,6 Millionen Vorkriegskaufkraft gleich 0,01 v. H. des Gesamtaufkommens.

Diese, prozentual gesehen, erhebliche Steigerung des Aufkommens an Tabakabgaben im Deutschen Reich im Gegensatz zu Großbritannien und Frankreich hat ihren Grund in der Umgestaltung des Tabaksteuerrechts. Vor dem Kriege spielte in diesem der Zoll die ausschlaggebende Rolle, der als Gewichtszoll zur Erhebung kam, wozu noch ein 40prozentiger Wertzuschlag für Tabakblätter und Zigarren trat. Von einheimischem Tabak wurde eine Gewichtsteuer neben einer im Ertrag bedeutenden Flächensteuer erhoben. Außerdem kam eine nach den Kleinverkaufspreisen bemessene Steuer für Zigaretten, Zigarettentabak und Zigarettenhüllen zur Erhebung. In den Jahren 1925/27 wird zwar auch noch ein Gewichtszoll von eingeführtem Tabak erhoben, jedoch ist der Wertzuschlag ebenso wie die Gewicht- und Flächensteuer für inländischen Tabak in Wegfall gekommen. Statt dessen wird von sämtlichen Tabakerzeugnissen eine Fabrikatsteuer nach Maßgabe der Kleinverkaufspreise erhoben. Außerdem unterliegen die zur Zigarettenherstellung verwendeten Tabake einer Rohstoffsteuer. Infolge dieser Umgestaltung der Tabakbesteuerung verlor der Tabakzoll im Gesamtsteuersystem erheblich an Bedeutung, indem sein Anteil am Ge-

samtsteueraufkommen 1927 auf ein Fünftel von dem für 1913 sank, wogegen der Anteil der Tabaksteuer 1927 jenen von 1913 um das Fünffache übertrifft. Während das Verhältnis 1913 30:70 betrug, hat es sich 1927 in ein solches von 90:10 umgekehrt. Dementsprechend stieg das Aufkommen an Tabaksteuern in Vorkriegskaufkraft in den Jahren 1925, 1926 und 1927 um 655, 780 und 845 v. H. gegenüber 1913, der Zollertrag hingegen blieb um 78, 67 und 57 v. H. hinter dem von 1913 zurück, wobei allerdings auch wieder ein allmähliches Ansteigen der Zollerträge in Erscheinung tritt.

In Frankreich hat der Staat ein Fabrikations- und Handelsmonopol für Tabak. Da die Einfuhr ebenfalls der Monopolverwaltung untersteht, kommt den Zolleinnahmen nur eine untergeordnete Bedeutung zu. Der in den Jahren 1925/27 erfolgte Rückgang des Anteils der Tabakabgaben an dem Gesamtsteueraufkommen und an dem Ertrag der Verbrauchsabgaben in Höhe von etwa einem Drittel des entsprechenden Anteils von 1913 fällt daher ausschließlich dem Aufkommen aus dem Verkauf der Tabakfabrikate zur Last. Der Reingewinn aus diesem beträgt durchschnittlich 80 v. H. der Bruttoeinnahmen, d. h. das Vierfache der Herstellungskosten. Da die Verkaufspreise mit der Geldentwertung nicht Schritt hielten, blieb der Reinertrag in den Jahren 1925 und 1926, trotz einer Steigerung des Verbrauchs, um etwa 20 v. H. gegen 1913 zurück. Die im Jahre 1926 erfolgte Stabilisierung der Währung und Anpassung der Verkaufspreise an den veränderten Geldwert hatte im Jahre 1927 ein mit der Erhöhung des Konsums gleichlaufendes Mehraufkommen von rund 15 v. H. gegenüber 1913 zur Folge.

In Großbritannien lag von jeher das Hauptgewicht auf dem Tabakzoll, während die zum Ausgleich vom einheimischen Tabak erhobene Materialsteuer keine Bedeutung erlangte. Auch die Erträge der von den Tabakherstellern und Tabakhändlern erhobenen Lizenzgebühren treten völlig hinter dem Aufkommen an Tabakzöllen zurück. In dieser Besteuerungsweise ist auch in der Nachkriegszeit keine Verringerung eingetreten. Die Steigerung des tatsächlichen Aufkommens ist ausschließlich auf das Konto des Tabakzolles zu setzen. (Schluß folgt.)

## Lohnbewegungen in der Zigarettenbranche

### Berlin

Die Geltungsdauer des bisherigen Lohnabkommens wird nach einer am 8. April getroffenen Vereinbarung verlängert mit der Maßgabe, daß vom 1. April 1930 an folgende tarifliche Wochenlöhne gelten:

#### 1. Tabak- und Maschinenabteilung

a) Arbeiterinnen bis zum Alter von 18 Jahren einschließlich: Einstellungslohn 22 M, nach 4 Monaten Berufstätigkeit 29 M, über 18 Jahre: Einstellungslohn 31 M, nach 4 Monaten Berufstätigkeit 36 M, Führerinnen an Packmaschinen und Zwei-Zylinder-Jagenberg-Wanderolier-Großmaschinen 42 M, Arbeiterinnen an Packmaschinen 35 M, Führerinnen an Wanderolier-Großmaschinen 36 M, Arbeiterinnen an Wanderolier-Großmaschinen, Einschlägerinnen und Kleberinnen 34 M, Arbeiterinnen beim Vorfeuchten und Ristenwaschen 41 M, Arbeiterinnen an Zupfmaschinen 45 M.

b) Arbeiter bis zum Alter von 20 Jahren einschließlich Einstellungslohn 28 M, nach 4 Monaten Berufstätigkeit 36 M, über 20 Jahre: Einstellungslohn 41 M, nach 4 Monaten Berufstätigkeit 54 M, Aufreiber, Sieber, Wischer, Schleifer, Feuchter 58 M, Tabakschneider, Vorfeuchter, sowie Messerschleifer am Sandstein 62 M.

#### 2. Packerei

Arbeiterinnen bis zum Alter von 17 Jahren einschließlich: Einstellungslohn 19 M, nach 4 Monaten Berufstätigkeit 25 M, über 17 Jahre: Einstellungslohn 26 M, nach 4 Monaten Berufstätigkeit 32 M, Packerinnen, die nicht im Akkord arbeiten, erhalten neben ihrem Tariflohn eine Ausgleichszulage von 2 M für die Woche.

Dieses Abkommen gilt bis zum 30. Juni 1931. Es verlängert sich jeweils um 3 Monate, wenn es nicht 1 Monat vor Ablauf mittels schriftlicher Erklärung gekündigt wird.

Zur Beilegung der schwebenden Lohnstreitigkeiten wurde am 3. April eine Vereinbarung getroffen, wonach der Lohnarbeitsvertrag vom 1. Januar 1929 mit einigen Verbesserungen für die Arbeiterinnen in der Tabakvorfeuchtung und der Riffenwäscherei rückwirkend vom 1. April 1930 an wieder in Kraft gesetzt wird. Der Lohnarbeitsvertrag läuft zunächst bis zum 31. März 1931. Wird er zu diesem Zeitpunkt nicht gekündigt, so läuft er bis Ende März 1931 weiter. Falls er auch zu diesem Zeitpunkt nicht gekündigt wird, läuft er jeweils um ein Vierteljahr weiter. Die Kündigungsfrist beträgt in allen Fällen einen Monat, wobei die Kündigung jeweils am Ende des Vormonats erklärt werden muß.

## Kommt die Zigarrenmaschine?

Der „Döbelner Anzeiger“ veröffentlicht folgende Mitteilung: Vielfach wurde seit Monaten in Döbeln davon gesprochen, daß eine neue große Firma in unserer Stadt ihren Betrieb eröffnen wolle. Heute können wir nun mitteilen, daß die von der Stadtverwaltung geführten Verhandlungen vor dem Abschluß stehen. Es handelt sich dabei, wie mitgeteilt wird, um ein Unternehmen größeren Stils, daß in einigen Monaten in Döbeln den Betrieb mit etwa 500 Arbeitkräften, voraussichtlich in zwei Schichten, eröffnen will. Dabei ist vorgesehen, in Kürze die Arbeitnehmerzahl noch zu steigern. Betriebserzeugnisse sind Zigarren, die nach einem neuen maschinellen Verfahren, das erstmalig in Deutschland angewandt wird, hergestellt werden sollen und für deren Betrieb eine großzügige Organisation geplant ist. Der Gründer der neuen Firma hat bis vor kurzem ein großes Fabrik-Unternehmen in derselben Branche in Dresden besessen. Die Schwierigkeiten, die sich daraus ergaben, der neuen Firma den notwendigen Arbeitsraum zu verschaffen, sind dadurch behoben worden, daß ihn ein hiesiger größerer Industrieller nach Verhandlungen mit dem Stadtrat zur Verfügung gestellt hat. Später ist, wie wir erfahren, beabsichtigt, einen eigenen Fabrikbau auszuführen.

Aus dieser Meldung geht hervor, daß die schon seit einiger Zeit geplante Eröffnung einer Zigarrenfabrik, die ihre Erzeugnisse nur auf maschinellem Wege herstellt, Wirklichkeit werden soll. Macher dieses neuen Unternehmens sind nach unserer Kenntnis der Dinge ehemalige Direktoren der Zigarettenfabrik Bulgaria in Dresden. Auch Herr Georg Viské, der Herausgeber der entschlafenen „Tabakwirtschaftlichen Rundschau“ soll mit von der Partie sein. Die Briefkastennotiz in der letzten Nummer seines Fachblattes „Bei der Zigarre sehen wir uns eventuell wieder. Deren Markenzeit kommt auch — vielleicht schneller, als mancher denkt“ würde damit in verhältnismäßig kurzer Zeit eine, wenn auch nicht in dieser Form gedachte Bestätigung gefunden haben. Der Vollständigkeit wegen teilen wir dann noch mit, daß die „Süddeutsche Tabakzeitung“ den Zigarettenkonzern hinter dem neuen Unternehmen vermutet.

Die Zigarrenarbeiterschaft wird selbstverständlich den weiteren Verlauf der Dinge mit Aufmerksamkeit verfolgen, weil das Gelingen oder Mißlingen des Döbelner Versuches für ihre Zukunft von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein wird. Sollte der Beweis erbracht werden — und wir zweifeln nicht daran —, daß es möglich ist, bei nicht übermäßigem Materialverbrauch gute und preiswerte Zigarren mit der Maschine herzustellen, werden andere kapitalkräftige Unternehmer dem Döbelner Beispiel bald folgen. Dann wird der Zeitpunkt nicht mehr allzufern sein, wo zum mindesten die dem Massenkonsum dienenden Zigarren auf maschinellem Wege hergestellt und ebenso wie Zigaretten und Rauchtabak als Markenartikel an den Mann gebracht werden. Dabei denken wir natürlich nicht an eine Zeitpanne von Wochen oder Monaten, sondern an eine solche von Jahren.

Wir brauchen wohl nicht erst besonders hervorzuheben, daß es ein nutzloses Beginnen wäre, sich der Einführung von Zigarrenmaschinen entgegenstemmen zu wollen. Einmal wäre der Kampf gegen die technische Entwicklung, wie das Schicksal der früheren „Maschinenstürmer“ bewiesen hat, doch von vornherein zur Erfolgslosigkeit verurteilt und zum andern würde dadurch die beste Zeit und Gelegenheit, den weiteren Verlauf der Dinge im Sinne der organisierten Tabakarbeitererschaft zu beeinflussen, verloren gehen. Wenn schon einmal die maschinelle Herstellung von Zigarren einen größeren Umfang annehmen sollte, wird der Deutsche Tabakarbeiter-Verband es als seine Hauptaufgabe betrachten, für möglichst günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen der an der Zigarrenmaschine tätigen Arbeiterinnen und Arbeiter zu sorgen. Es kommt deshalb von vornherein darauf an, diese Arbeiterinnen und Arbeiter, soweit sie noch nicht organisiert sind, dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband als Mitglieder zuzuführen.

## Das Christenorgan blamiert sich!

Der christlichen „Tabakarbeiter-Zeitung“ ist es sichtlich unangenehm, daß wir der Kollegenschaft von ihrer Unfähigkeit, selbst ausrechnen und rechtzeitig bekanntgeben zu können, welche Lohnhöhungen die in der Zigarrenherstellung tätigen Arbeiterinnen und Arbeiter vom 1. April dieses Jahres an zu beanspruchen haben, Mitteilung machten. Sie versucht sich deshalb mit dem Hinweis aus der Schlinge zu ziehen, daß wir uns an die „Süddeutsche Tabakzeitung“ hätten wenden sollen, die unsere Ausführungen ohne Quellenangabe abgedruckt hat. Dazu liegt und lag gar keine Veranlassung vor, denn wir regen uns wirklich nicht darüber auf, wenn unsere Ausführungen von anderen Zeitungen übernommen werden, auch wenn sie die Quelle nicht angeben.

Anders liegt es jedoch im Falle der christlichen „Tabakarbeiter-Zeitung“, die beim Abdruck der von uns errechneten Zahlen ihre Leserinnen und Leser aus sehr durchsichtigen Gründen über die richtige Quelle getäuscht hat. Diese mit journalistischem Anstand sehr schwer zu vereinbarende Handlungsweise haben wir kritisiert.

Im übrigen wollen wir der christlichen „Tabakarbeiter-Zeitung“ gerne mildere Umstände zugestehen. Für sie ist die Anlage 3 zum Reichstarifvertrag für die Zigarrenherstellung, dessen Ziffern nach ihrer Angabe mit unseren Zahlen übereinstimmen sollen, ein Buch mit sieben Siegeln. Die von uns veröffentlichten Zahlen sind nämlich in Anlage 3 nicht enthalten, sondern mußten erst errechnet werden; sie können deshalb auch mit den Ziffern in Anlage 3 nicht übereinstimmen. Dieses der christlichen „Tabakarbeiter-Zeitung“ zur Kenntnis, um sie vor späteren Reinfällen zu bewahren.

Zum Schluß sei nur noch bemerkt, daß wir im Gegensatz zur christlichen „Tabakarbeiter-Zeitung“ der „Süddeutschen Tabakzeitung“ noch keine Artikel zugeleitet haben; denn wir brauchen unsere Zeitung und unsere Ausführungen nicht wie saures Bier anzupreisen, um sie an den Mann zu bringen.

## Bekanntmachungen

Am 3. Mai ist der 18. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 17. April. Untergruppenbach 96.75.
  - 18. Arnstadt 60.—, Brettnig 140.—, Rogheim 87.25, Treital 160.—, Görlich 100.—, Lorsch 200.—, Meißner 93.—, Ohlau 400.—, Deynhausen 400.—, Schöneck 650.—, Burgkun 13.25.
  - 22. Gartenbach 75.30, Altmoerschen 97.35, Rieneck 11.90, Baldorf 300.—, Gera 150.—, Hainau 8.75.
  - 23. Bad Orb 97.45, Segeberg 93.15, Bünde 3461.10, Duisburg 75.—, Kaiserslautern 300.—, Rostock 120.—, Goldberg 200.—.
  - 24. Dresden 300.—, Kellinghusen 50.—, Osnabrück 300.—, Dresden 3000.—, Emmendingen 150.—.
  - 25. Osterholz-Scharmbeck 150.—.
  - 26. Hamburg 200.—.
- Bremen, den 29. April 1930.

Joh. Krohn.

## Kolleginnen und Kollegen werbt unermüdetlich für den Verband!

### Arbeitsstiefel 7<sup>40</sup>

la Rindsleder ..... Paar  
**Handtuchstoff, Mtr. 18 Pf.**  
**Bettfedern, Pfund 78 Pf.**  
 Katalog  
 umsonst **M. Grossmann**  
**München 50/S 142**

### Gummlwaren

Hygien Artikel. Preis  
 1/2 gratis. „Medicus“  
 Berlin SW 68, Alte  
 Jacobsstraße 8

### Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlissene 3 M, halbweiße 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiche 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiße, ungeschlissene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M, Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

**Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)**

## Aufstieg der Arbeiterbank

Trotz allem Vertrauen in die gute Sache hätte wohl niemand eine so gute Entwicklung der Arbeiterbank vorausgesehen. Eine 18fache Steigerung der Einlagen, eine 16fache Steigerung des Umsatzes und eine 15fache Steigerung des Reingewinns von 1924 bis 1929, das wäre selbst über den Horizont des kühnsten Optimisten hinausgegangen. Und doch ist eine solche Entwicklung eingetreten. Noch dazu in einer Zeit, wo selbst die Großbanken über die ungünstigsten Verhältnisse zu klagen hatten. Hat man bei der Gründung der Arbeiterbank über den kühnen Versuch gelacht, so ist jetzt das Lachen verstummt und neidisch blickt man auf die junge Schwester, die vorläufig noch gar nicht daran denkt, mit dem gesunden Aufstieg Schluß zu machen. So bedeutungsvoll auch die Macht der Großbanken im Wirtschaftsleben sein mag, die geballte Sparkraft der Arbeiter, Angestellten und Beamten in Verbindung mit den Geldern der Gewerkschaften, der Baugenossenschaften, der sonstigen Betriebe der Arbeiterschaft und der gemeinnützigen Institutionen sind doch ein Kraftzentrum, das zur Entfaltung zu bringen die Arbeiterbank erfolgreich unternommen hat.

Vom Zahlenwerk aus dem Geschäftsbericht kurz folgendes (die Vorjahrsziffern in Klammern): Aktienkapital 12 (12) Millionen Mark, Reserven 1,7 (1,1) Mill. Mark, Gesamteinlagen 163 (117) Mill. Mark, gewährte Kredite 95 (62) Mill. Mark, Wertpapiere 13 (12) Mill. Mark, Kasse und Guthaben bei Banken 60 (52) Mill. Mark, Gesamtumsatz 2787 (2036) Mill. Mark. Soviel über die finanzielle Entwicklung. Die Gewinn- und Verlustrechnung bietet die gleichen Fortschritte, wie nachstehende Angaben zeigen: Einnahmen 4,5 (2,8) Mill. Mark, Unkosten und Steuern 2,4 (1,8) Mill. Mark, Reingewinn 2,1 (1,1) Mill. Mark. An Dividende wurden wiederum 10 v. H. des Aktienkapitals, mithin 1,2 Mill. Mark ausgeschüttet. Aktionäre der Bank sind in der Hauptsache die Gewerkschaften.

Vorstehende Zahlen sprechen für sich selbst. Sie übertreffen diejenigen früherer Geschäftsjahre ganz wesentlich. Erfreulich ist die Zunahme der Spargelder, wenn auch eine Verlangsamung eingetreten ist. Die Filialen der Bank haben sich günstig entwickelt, einen besonderen Aufschwung nahm die Filiale Bochum. Die Beteiligungen der Arbeiterbank zeigen ebenfalls eine günstige Entwicklung. Zu erwähnen ist vor allem die Han-

noversche Bodenkreditbank in Hildesheim, die in wachsendem Maße Kredite vermitteln und namentlich dem Kleinwohnungsbau finanzielle Hilfe gewähren konnte. Die kreditmäßig verwandten Gelder der Bank fanden folgende Verteilung: öffentlich-rechtliche Institution 56,60 Prozent, Betriebe und Organisationen der Arbeiterschaft 39,33 Prozent und sonstige Kreditnehmer 4,07 Prozent. Mit Hilfe der Zwischenkredite der Arbeiterbank wurden im verfloßenen Jahre 10 117 Wohnungen gebaut. Die Kredite der Arbeiterbank fließen also entweder der öffentlichen Wirtschaft, den eigenen Institutionen der Arbeiterschaft oder dem Wohnungsbau zu. Schon allein diese Tatsache müßte die Arbeiter veranlassen, ihr Geld der Arbeiterbank zur Verfügung zu stellen.

Im allgemeinen Teil des Geschäftsberichts wendet sich die Geschäftsleitung der Arbeiterbank gegen den Wirtschaftspessimismus, der so verheerende Folgen gezeitigt hat. Kritisiert wird ferner die unzweckmäßige Haltung der Beratungsstelle für Auslandsanleihen. Die Stöckung der Kapitaleinfuhr hätte nicht so große Folgen angenommen, wenn die künstlichen Hemmungen nicht gewesen wären. Ueber das Problem Rationalisierung und Preisgestaltung wird im Geschäftsbericht u. a. folgendes ausgeführt: „Volkswirtschaftlich bedauerlich ist es, daß diese Rationalisierung sich keineswegs in einer entsprechenden Senkung der Preise ausgedrückt hat. Die Preisentwicklung zeigt vielmehr, daß lediglich dort, wo eine Durchorganisierung der Wirtschaftszweige nicht erfolgt ist, also vor allen Dingen bei den Verbrauchsgüterindustrien, die Preise sich dem Konjunkturverlauf angepaßt haben, während bei den organisierten Wirtschaftszweigen die einer Gesamtregelung unterworfenen Preise dauernd im Anstieg sind.“

Wie auch die Verhältnisse sich entwickeln mögen: die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. wird ihren Aufstieg auch in der Zukunft fortsetzen. Die Arbeiterschaft hat sich in diesem Institut einen Machtfaktor von überragender Bedeutung geschaffen. Inmitten des wogenden Meeres der kapitalistischen Profitwirtschaft ist sie die ruhige Insel der Gemeinwirtschaft des arbeitenden Volkes. Neben der Finanzkraft und der Wirtschaftsgeltung der Konsumgenossenschaften ist sie eine Großmacht ersten Ranges. Deshalb, alle Gelder der Arbeiterbank.

## Harald Lang's Auferstehn

Erzählung von Anna Mosegaard

V

Die Tage kamen und gingen.

Die Dorfbewohner steckten die Köpfe zusammen. Sie hatten aus Rantors Haus Rauch aufsteigen sehen. Sie konnten nicht recht verstehen, wer dort wohnte. Karoline und die Bäckerfrau hatten ihnen zwar die Sache erklärt — daß Rantors Jüngste heimgekehrt sei, aber das wollte ihnen nicht so recht in den Sinn.

Eines Tages hielt ein Wagen vor dem Hause. Ein seltsames Ding wurde abgeladen. Es war wohl eine Strickmaschine, meinten einige. Die hatte ihr der Bruder geschickt. Der Mann brachte noch einen großen Packer Wolle und einige Muster und breitete sie vor der erstaunten Hilde aus. Er gab ihr die nötigen Anweisungen, versprach, jeden ersten und fünfzehnten im Monat die fertigen Sachen abzuholen. Ragnhild hatte früher schon bei einer alten Frau auf einer solchen Maschine gestrickt, weil es ihr Spaß gemacht hatte. Damals hatte sie nie daran gedacht, daß sie sich mit dieser Arbeit einmal ernähren sollte. Nun kam ihr dieses sehr zustatten. Unter ihren geschickten Fingern entstanden ganze Stapel Wolljacken, Strümpfe und Unterröcke. Nun konnte sie daheim sitzen und ihr tägliches Brot verdienen.

Ach, wenn doch Harald gelebt hätte. Wenn er doch bei ihr sitzen könnte mit seiner Geige. Hier draußen in der tiefen Stille, befreit von allen Sorgen, hätte er es sicher zu etwas gebracht. Wie gerne hätte sie schaffen wollen für ihn und seine Kunst. Harald! Heiße Tränen rannen über ihre Wangen. Ach, wenn nur erst alles überstanden wäre. Wenn sie erst ihr Kindchen in den Armen hielt! Es mußte Harald gleichen. Harald mußte

weiter leben in seinem Sohne. Jeder ihrer Atemzüge war ein stilles Gebet für ihr Kind. Oft stand sie vor Haralds Bild und hielt Andacht. Der letzte Blick, bevor sie abends die Augen zum Schlummer schloß, fiel auf dieses Bild. Jrgendwo hatte sie gelesen, daß bei den Griechen werdende Mütter Bilder von Heiligen oder selten schönen Menschen über ihre Lagerstatt aufhängen, in dem festen Glauben, daß das Kindlein, das sie unter ihrem Herzen trugen, jenen Wesen gleichen müßte.

Ragnhild hatte nur einen Wunsch, nur eine Bitte: Mein Kind muß Harald gleichen.

Wochenlang hatte Ragnhild ganz für sich zurückgezogen gelebt, da machte die Kuchenfrau ihr den ersten Besuch. Neugierig steckte sie den Kopf zur Tür herein. Ragnhild kaufte zwar nur eine Kleinigkeit, die Alte nickte aber zufrieden und trottete davon. Sie wußte, was sie wissen wollte.

„Bald wußte es das ganze Dorf. Das war ja unfassbar. Rantors Jüngste. Die liebliche, seine Ragnhild. War es denn die Menschenmöglichkeit!“

Der Klatsch kam auch ins Pastorat. Noch wehrte sich Pastor Mortensen dagegen, dem Gerede der Leute Gehör zu schenken. Karoline aber wollte schon damals gesehen haben, wie es um sie stand. Und sie hatte es stets mit der Wahrheit gehalten.

Pastor Mortensen kämpfte einen harten Kampf. Er rang mit dem Menschen in sich.

Weshalb kam sie nicht zu ihm in ihrer Not? Warum vertraute sie ihm nicht? Warum nur?

Hatte er sich dieses Recht nicht selber durch seinen Heiratsantrag verschertzt? Heute konnte er sich selber nicht verstehen. Und doch. Wäre sie hier geblieben! — — — Hätte sie nie ihre stille Heide verlassen! Warum mußte sie gehen? Hergott im Himmel, warum gerade ihr das Leid? Flüsterten seine zuckenden Lippen. — —

# Maifeier vor 40 Jahren

Die Arbeiter-Internationale in Paris 1889 hatte beschlossen: Für den Völkerfrieden und die Verkürzung der Arbeitszeit auf höchstens 8 Stunden täglich ist überall am 1. Mai öffentlich zu demonstrieren. Die Arbeit soll deshalb, wenn irgend möglich, an diesem Tage ruhen.

Damit war nun die blanke Revolution unheimlich nahegerückt. Das war nicht nur die Meinung der Gegner, sondern auch vieler Arbeiter; denn Arbeitsverweigerung ist doch revolutionär. Daß tatsächlich auch später noch die Maifeiern nicht immer friedlich verlaufen sind, war ja bei dem vielmal brutalen Vorgehen von Polizei und Militär nicht zu verwundern. Arbeiteraussperrungen waren ja auch vielerorts die Antwort der Unternehmer auf die Maifeier. Wie stand es denn damals mit dem Rechte der Arbeiterschaft? Jeder kleinste deutsche Bundesstaat hatte sein besonderes Vereins- und Versammlungsgesetz. Immer eines reaktionärer als das andere. In Sachsen mußten auch die kleinsten Gewerkschaftsversammlungen 24 Stunden vorher polizeilich angemeldet werden. Ueber Politik durfte da nicht geredet werden, was Politik war, bestimmte der überwachende Polizist. Zu politischen Versammlungen hatten Jugendliche unter 18 Jahren keinen Zutritt. Bei Arbeiterfestlichkeiten mußte das Vergnügungsprogramm rechtzeitig der Polizei zur Genehmigung vorgelegt werden. Tendenzlose Lieder wurden gestrichen. Das herrschende Sozialistengesetz war eben Trumpf. Da kamen die großen Erfolge der Reichstagswahl im Februar 1890 mit über 1 Million sozialdemokratischer Stimmen. Mit dem Schandgesetz war es dann auch am 1. Okt. 1890 zu Ende.

In der Zigarrenfabrik S. u. J. in P. wurde schon wochenlang vor dem 1. Mai 1890 von der Kollegenschaft leidenschaftlich über die geplante Maifeier diskutiert. Wir jüngeren Kollegen waren für Arbeitsruhe, die älteren, anfassigen meist dagegen, natürlich auch der Fabrikant. Wir konnten uns nicht einigen. Am 1. Mai, vormittags, plakten die Meinungen nochmals heftig aufeinander, dann wurde mit Mehrheit beschlossen: Die Arbeit ruht heute nachmittag. Zur Feier brauchten wir aber Geld und die Geldbeutel waren leer. Da machte einer den Vorschlag: Wir nehmen Vorschuß! Also wird eine Kommission von 3 Mann gewählt und los ins Kontor. Der Fabrikant sieht uns groß an und sagt: Was! Ihr wollt feiern, wollt Revolution machen, und ich soll das Geld dazu geben; wenn nun überhaupt nicht mehr gearbeitet wird? Wir gaben ihm unser Ehrenwort, daß wir nach der Revolution am 2. Mai wieder zur Arbeit kommen, und ratenweise den Vorschuß zurückzahlen würden. Jeder Fordernde erhielt darauf einen Vorschuß von 2 M. Als wir der Kollegenschaft dies Resultat überbrachten, war Schluß mit der Arbeit.

Wir beteiligten uns dann Nachmittags am gemeinsamen Spaziergang, doch durfte nicht geschlossen marschieren, nur vereinzelt gegangen werden, denn Umzüge wurden nicht geduldet. Teilnehmer waren hauptsächlich Tabakarbeiter, Steinarbeiter und vereinzelt auch Holzarbeiter. Musik und Gesang war streng verboten. Polizei mit geladenem Gewehr begleitete uns. Als wir uns, weit über 100 Personen, in Bewegung setzten, hörten wir rufen: Jetzt gehts los, sie kommen! R-r-r-r-r. Krachend fielen die Rolläden der Geschäfte, Türen wurden geschlossen. Aengstliche guckten verstoßen durch geschlossene Fenster, die Mutigsten lachten uns nach. Nun ging's über die Elbe, durch Felder und Dörfer in den herrlichen Grund am klaren Bach entlang. Unser Ziel war die wundervoll gelegene Lohmühle, wo wir bei schönem Wetter in guter Laune und Stimmung unsern 1. Mai feierten. Bei eintretender Dunkelheit wurde dann der Heimweg angetreten und die immer noch auf uns wartende gute Polizei sorgte auch dafür, daß wir wohlbehalten zu Hause ankamen. Anderntags waren viele erstaunt, denn es war alles ruhig und gut verlaufen bei unserer ersten Maifeier.

Dresden.

P. S.

## Trotz allem Kürzung der Familienwochenhilfe?

Trotz aller Proteste in der sozialistischen und zum Teil in der bürgerlichen Presse ist die Kürzung der Reichsmittel für die Familienwochenhilfe noch nicht aus den Vorschlägen zum Reichsetat verschwunden. Ja, der Hansabund verlangt in seiner neuesten Denkschrift „Steuerenkung statt Steuererhöhung“ sogar die Streichung des ganzen Betrages, wobei ihm allerdings die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände in ihren Vorschlägen zur Reform der Sozialversicherung widerspricht. Stößt somit dieser radikale Vorschlag sogar im Unternehmerlager auf Widerspruch, so ist die Gefahr der geplanten Kürzung immer noch groß genug. Umsonst ist bisher darauf hingewiesen worden, daß es sich hier um eine der wichtigsten Maßnahmen bevölkerungspolitischer Art handelt, daß die Krankenkassen hier schließlich nur ausführendes Organ bei einer Fürsorge-maßnahme an Nichtversicherten sind und daß es deshalb nicht mehr als billig erscheint, ihnen die auf Grund eines Reichsgesetzes getätigten Ausgaben wenigstens teilweise zu ersparen. Jetzt, wo die bisher mühsam zusammengehaltene Koalition gesprengt wurde durch die sozialpolitische Reaktion der bürgerlichen Parteien, die auch vor einer weiteren Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung nicht Halt machen wollte, kann vielleicht durch eine energische Opposition der Linken auch hier noch das drohende Unrecht vermieden werden.

Weihnachten. Bis auf den letzten Platz ist die kleine Dorfkirche gefüllt. „Stille Nacht, heilige Nacht“ singt die Gemeinde. Undächtig lauscht sie dem Weihnachtsevangelium. „Denn euch ist heute der Heiland geboren“. Wie dem Pastor heute die Worte vom Munde fließen und doch ist es so, — als müsse er sie aus seinem tiefsten Innern hervorholen.

„Ein Kindelein so zart und fein, das soll eu'r Freud' und Wonne sein“, jubelt jetzt der Mädchenschor von der Orgel herab.

Des Pastors Augen schweifen suchend über die Gemeinde. Sie suchen, suchen bis auf den letzten Platz — und finden doch die eine nicht. Die eine; — der er so gerne den Seelenfrieden bringen möchte. Rein; Ragnhild Kongstedt ist nicht hier. Kantors Jüngste, die seit Jahren dort auf der ersten Bank ihren Platz hatte, deren mißbegierige, leuchtende Augen so forschend zu ihm aufgeblickt hatten — sie waren müde geworden vom Weinen. Kantors Jüngste fand den Weg zum Gotteshaus nicht mehr. Hat das Leid sie so tief gebeugt, daß ihr kein „Friede auf Erden“ mehr werden kann?

Schweren Herzens verläßt Pastor Mortensen die Kirche. Karoline ist vorausgeeilt. Die Weihnachtskerzen brennen bereits und der Tisch ist festlich gedeckt, als er eintrat. Er mag heute nichts genießen, obwohl Karolines Schweinebraten besonders lecker und knusperig ist.

Traurig räumt Karoline den Tisch wieder ab. Pastor Mortensen stopft sich die Pfeife, raucht aber nicht. „Karoline“, sagt er nun plötzlich — „findest du es nun richtig, daß Christenmenschen hier sitzen und Weihnachten feiern, während nicht weit von uns entfernt ein Menschenkind einsam und verlassen, vielleicht gar krank und elend, seinen Heiligen Abend verbringt?“

„Herr Pastor, — das habe ich mir längst schon gesagt, daß es eine Sünde und Schande ist — wo wir das Mädel sozusagen mit großgezogen haben.“ Karoline schnappte ordentlich nach Luft.

„Wissen Sie es noch, Herr Pastor — wie sie hier gefessen hat und Ihnen ihre dicken Wurstärmdchen entgegenstreckte? Wie ihre schwarzen Beereaugen dann vor Freude glühten, wenn der Racker auf Ihrem Rücken reiten durfte? Und dann — wie ihr die Mutter fortgestorben war — wie sie in die Gruft gesenkt wurde — nie vergesse ich den Jammer!“

„Ich weiß, ich weiß, Karoline!“ winkte Pastor Mortensen ab. „Und nun gehe ich, sie zu holen!“

Im tiefen Dunkel liegt das kleine Häuschen auf der Heide. Kein Lichtstrahl dringt hinaus in die sternenhelle Winternacht. Verschneit sind Weg und Steg. Pastor Mortensen wadet durch den hohen Schnee. Merkwürdig, der Schnee fiel doch schon vor einigen Tagen und es scheint so, als ob niemand seither hier gegangen sei. Auch aus dem Hause führen keine Spuren hinunter ins Dorf. Ob Ragnhild gar krank ist? Vielleicht ohne Hilfe in ihrer schwersten Stunde? Er erschauert! Er beschleunigt seine Schritte. Drückt auf die wohlbekannte Klinke — sie gibt nach. Gott sei Dank, das Haus ist offen. Jaghaft tritt er ein und klopft an die Stubentür. Eine ihm wohlbekannte Stimme sagt ängstlich und verwundert „Herein!“ Er tritt ein. Sein „Guten Abend“ will ihm nicht so richtig über die Lippen. Beim rölllichen Feuerstein sieht er Ragnhild im Lehnstuhl sitzen. Sie hat den Stuhl zum Ofen gezogen, hat die Ofentüre geöffnet und blickt verstonnen in die schwelende Glut. Pastor Mortensen bleibt wie angewurzelt stehen. Wie blaß und schmal sie doch geworden ist. Tränen Spuren zeichnen ihre Wangen, trotzdem aber liegt auf ihrem feinen Angesicht der Zauber eines tiefen Friedens. Lächelnd sieht sie zu ihm auf. „Sie sind es, Herr Pastor? Ich danke Ihnen noch von ganzem Herzen für das freundliche „Willkommen“. Sie entschuldigen wohl, daß ich sitzen bleibe, ich war in den letzten Tagen recht leidend.“ Ihr Lächeln gibt ihm Kraft und Mut. „Ragnhild, du warst krank? Warum hast du mich nicht gerufen?“ fragte er vorwurfsvoll.

## Kollegin, lies!

Das Verbandsblatt soll nicht nur der Anregung, Belehrung und Aufklärung des einzelnen Mitglieds dienen. Das Verbandsblatt ist auch zum Werben bestimmt, und ungeheure agitatorische Werte gehen allmonatlich dadurch zugrunde, daß das Verbandsblatt noch nicht in der erforderlichen Weise in den Dienst der Werbearbeit gestellt wird. Da liegt es so oft in einer Ecke versteckt, da wird es verbrannt, verbraucht, und die geistigen Werte, die das Blatt enthält und die tausendfältige Frucht tragen können, werden einfach nicht genügend geachtet.

Reiche dein Blatt deiner Kollegin, die es noch nicht genügend kennt! Doch so allgemein ist auch diese Forderung noch ungenügend. Die jagende Zeit läßt vielen keine Muße zur Lektüre eines Blattes, das ihnen noch nicht nahe steht. Da bekommen sie es denn in die Hand und blättern — und legen es fort. Und die Mühe des Mitgliedes war umsonst.

Auch in der Werbeausrüstung des Verbandsblattes mühten wir zu einer rationelleren Methode kommen. Die Lust zum Lesen ist nicht groß, die Zeit ist knapp, das Interesse verschieden. Aber du weißt, was von dem Inhalte deines Blattes dieser oder jener Kollegin besonders interessiert. Reiche ihr dein Blatt darum mit dem Hinweis auf diese oder jene ganz bestimmte Arbeit! Laß sie erst mal nur das lesen, das sie wohl gern einmal liest, und dadurch wird eine lebendige Verbindung geschaffen zwischen deiner Kollegin und deinem Blatt und das Interesse für das Blatt überhaupt und damit auch für den Verband geweckt.

Das Leben mit seiner Mannigfaltigkeit und Kompliziertheit hat auch so mannigfaltig geartete Menschen geschaffen. Tausendfältig ist das geistige Interesse, und selbst auf bestimmtem Gebiete, wie dem sozialen, gibt es viele verschiedene Neigungen und Gesichtspunkte, von denen aus das Leben betrachtet wird.

Und hier setzt die rationelle Werbearbeit ein. Sie faßt den einzelnen in der Besonderheit seines Wesens, seiner Neigungen, seines Interesses, und sie lenkt aus diesem Besonderen dann auf das Allgemeine hin.

Nach dem Blättern im Blatte hörst du nachher von deiner Kollegin oft nur allgemeine Redensarten, weil sie nichts las. Aber biete ihr die besondere Aufmerksamkeit für eine bestimmte Arbeit und sie ist gezwungen, zu Positivem zu stehen und sie muß sich mit Positivem beschäftigen. Und du bietest einen festen Punkt, von dem aus sie in ihrer Weise die Welt deines Verbandes am besten sieht.

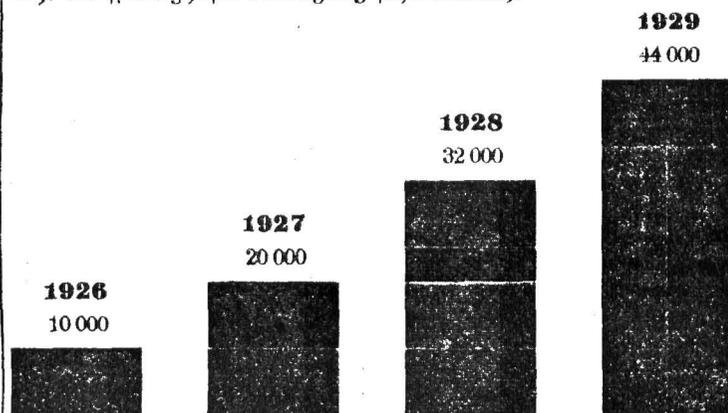
Rationelle Verwendung des Blattes im Dienste des Verbandes!

Nimm und lies, Kollegin!  
Und lies mal das hier!

## Wie komme ich zu einem Fahrrad?

Diese Frage wird jetzt, da das Frühjahrswetter eingeseht hat, so manche Kollegin und manchen Kollegen bewegen. Die Zeiten sind schwer und das Geld für ein Fahrrad nicht immer gleich vorhanden. Hinzu kommt, daß das Fahrgehalt für die Berufsfahrt infolge der Teuerung die Einkünfte noch ungewöhnlich schmälert. Da ist es notwendig, wieder einmal auf unser gewerkschaftliches Eigenunternehmen, das Lindcar-Fahrradwerk in Berlin-Lichtenrade, rechtzeitig aufmerksam zu machen. Die Abgabebedingungen sind immer noch die gleichen. Für 3-M-Wochenraten können die Kolleginnen und Kollegen in den Groß-Niederlagen, resp. Abgabekägern der Ortsausschüsse des ADGB Lindcar-Räder beziehen. Da, wo Läger durch die Ortsausschüsse oder freigewerkschaftlichen Verbände nicht vorhanden sind, wird der Versand vom Werk aus direkt an die Besteller vorgenommen. Auskunft und Rat wird auf jeden Fall durch die Ortsausschüsse oder freigewerkschaftlichen Verbände erteilt.

Es ist bestimmt kein Zufall, daß die Umsatzkurve seit dem Jahre 1926 bis zum Schluß des Jahres 1929 unentwegt nach oben strebte. Das kleine nachstehende Säulenbild veranschaulicht die sprunghafte Bewegung sehr deutlich:



Diese starke Umsatzsteigerung hat ihre Gründe in der guten Qualität der Räder und in den günstigen Verkaufsbedingungen, nicht zuletzt aber darin, daß sich die Kolleginnen und Kollegen im Reiche bewußt geworden sind, was sie neben ihren Organisationen nunmehr auch den wirtschaftlichen Eigenunternehmen schuldig sind. Wir zweifeln nicht, daß auch in diesem Jahre der Beweis dafür erbracht wird.

Die vorstehend erwähnten Groß-Niederlagen verteilen sich im Reiche wie folgt: Berlin SW., Oranienstraße 127; Bochum,

Ragnhild schweigt. Eine heiße Röte steigt ihr ins Gesicht. „Liebes Kind — ich bitte dich herzlich, vergiß, was uns einmal entfremdete. Laß mich wieder der sein, der ich stets war und immer sein werde. Nimm an, daß jetzt dein Vater hier steht und mit dir spricht.“ Mit wahrhaft väterlicher Liebe und Sorge flog sein Blick hinüber zu der mütterlich schweren Gestalt, die im Lehnstuhl hochte.

„Ich danke Ihnen, Herr Pastor“, flüsterte sie bewegt. „Nehmen wir also an, mein Vater stünde vor mir. Wenn ich ihn nun so recht herzlich bitten würde: „Verzeihe mir, Vater!“ Wie würde wohl dann die Antwort lauten?“

„Liebes Kind, ich habe dir längst verziehen. Wie das Schicksal auch mit dir umgegangen sein mag, eines weiß ich: schlecht warst du nie — ein wenig jugendlicher Leichtsinns vielleicht . . .“

Für diese Worte danke ich Ihnen von Herzen, Herr Pastor. Glauben Sie mir nur, nicht einmal leichtsinnig kann ich mich schelten, denn ich nahm das Leben nie ernster als in dieser Zeit. Ich liebte! Liebte einen Menschen mehr als mich selbst, das war meine — Sünde! — — — Wenn eine solche Liebe überhaupt Sünde ist — — —“

„Ragnhild, du liebst ihn mehr als dich selbst? — Und er?“  
„Ich bin überzeugt, daß seine Liebe nicht geringer war. Nur teilte er sie zwischen mir und seiner Kunst. Ich aber liebte nur ihn — ihn und seine Gottesgabe.“

„Ein Künstler also!“  
„Er war auf dem Wege einer zu werden!“ sagte Ragnhild dumpf.

„Er — war? — Ragnhild, wie soll ich das verstehen?“

„Harald Lang ist tot. Er starb für seine Kunst.“

Ein Schluchzen erschütterte sie.

Da stand Pastor Mortensen neben ihr. „Ragnhild! — und ich — ich glaubte — er hätte dich verraten! Jetzt bitte ich dich, kannst du deinem alten Freunde verzeihen?“

„Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen, Herr Pastor!“ —

Lange saß Karoline allein. Sie wartete auf ihren Herrn, daß er ihr Ragnhild bringen würde. Die Uhr schlug zehn. Endlich kam er. Allein.

„Karoline, setze dich zu mir“, sagte er mild.

Sie schmolzte, denn der Kaffee war schon lange wieder kalt geworden.

Pastor Mortensen lächelte: „Wenn ich fertig bin mit sprechen, kannst du ihn ja wieder wärmen.“

„Kommt Ragnhild denn nicht?“

„Nein, sie kann und mag heute keine Weihnachten feiern in unserem Sinne. Sie hat ihren „Heiligen Abend“ für sich allein — mit ihrem Toten verlebt.“

Karoline erschrak.

„Alles hat sie mir erzählt. Ragnhild hat Schweres erlebt — sie trägt tiefes Leid. Karoline, wir müssen sie recht lieb haben, damit sie über all dieses hinwegkommt. Der Vater ihres Kindes, das sie bald erwartet, ist tot. Gestorben im Lenze des Lebens. Sie zeigte mir sein Bild. Es ist jammerlich um solch einen Menschen. Gott weiß allein, warum er ihn zu sich rief.“

„Tot!“ schluchzte Karoline — und dicke Tränen rollten über ihre vollen roten Wangen. „Das arme, arme Kind, darum aber braucht sie sich doch nicht zu verkriechen wie ein verwundetes Tier — darum kann sie doch gut mit uns Kaffee trinken!“

Pastor Mortensen lächelte: „Jeder Schmerz muß sich erst ausweinen. Glücklicherweise der Mensch, der noch weinen kann. Der Tag ist nicht mehr fern, an dem sie wieder lachen und fröhlich sein kann. Von morgen ab gehst du einmal täglich ins Heidehaus, um zu sehen, wie es ihr geht. Sie wird unsere Hilfe sehr bald

Rottstraße 27; Braunschweig, ...; Bremen, Nordstraße 45/47; Breslau, Feldstraße 24; Dortmund, Hanfstraße 3; Dresden, Riesenbergstraße 6; Duisburg, Gr. Kalkhof 6; Düsseldorf, Wallstraße 27; Erfurt, Johannesstr. 55; Effen, Stoppenberger Straße 10; Frankfurt a. M. Gr. Friedberger Straße 19; Görlitz, Pontestraße 1; Hamburg, Nagelsweg 16/18; Hannover, Celler Straße 156; Kiel, Holstenstraße 106/108; Köln-Deutz, Eitorferstraße 1; Königsberg i. Pr., Border-Rosgarten 31; Leipzig, Zeiger Straße 32; Magdeburg, Schöneckstraße 6; Mainz, Gr. Bleiche 53; München, Pestalozzistraße 40/42; Nürnberg, Breite Gasse 81; Plauen i. V., Königstraße 15; Stuttgart, Calwerstraße 33; Wegeack-Numund, Lindenstraße 12/14; Wiesbaden, Yorkstraße 9.

## Ausbau der Mütterfürsorge

Im Preußischen Volkswohlfahrtsministerium fanden in letzter Zeit verschiedene Besprechungen über einen Ausbau der Fürsorge für die Mütter statt. Es handelt sich darum, Mittel und Wege zu finden, insbesondere der kinderreichen Mutter, deren körperliche Gesundheit und deren geistige Spannkraft durch die häufigen Geburten, durch die Belastung mit Haushaltsarbeit und teilweise sogar noch mit beruflichen Pflichten geschwächt ist, zu einem mehrmöchigen Erholungsaufenthalt in gesunder Umgebung zu verhelfen, um ihre Kräfte für die große Aufgabe der Kindererziehung zu stärken. Diesen Plan wird jeder begrüßen, der die proletarische Mutter, die zwei- oft dreifach belastete, ewig abgebezte, von Arbeit und Sorge niedergedrückte kennt, der weiß, wie stark die Pflege und Erziehung der Kinder unter der Müdigkeit und Verdrossenheit solcher Mütter leidet. Jedes Bestreben, auf diesem Gebiete wirklich etwas zu leisten, verdient Unterstützung. Es muß dabei aber mit aller Deutlichkeit betont werden, daß die Selbsthilfe der Arbeitnehmererschaft, daß die Krankenversicherung hier auch schon manches geleistet hat, wenn auch unter anderem Namen und ohne viel Worte darum zu machen.

Sowohl die weiblichen Versicherten — gerade kinderreiche Mütter müssen ja bekanntlich aus wirtschaftlichen Gründen häufig berufstätig sein — als vielfach auch die Ehefrauen der Versicherten finden, wenn ihr Gesundheitszustand es notwendig erscheinen läßt, Aufnahme in den Genesungs- und Erholungsheimen der Krankenkassen. An dieser freiwilligen Mehrleistung der Krankenkassen sind sogar die Frauen in besonders starkem Maße beteiligt. So entfallen nach der vom Hauptverband deutscher Krankenkassen für das Jahr 1928 gefertigten Statistik auf 100 weibliche Versicherte 37 Verpflegungstage in Kur- und Genesungsheimen, gegenüber 26 bei den männlichen Versicherten.

nötig haben. Und daß du mir dafür Sorge trägst, daß es ihr an nichts fehlt.“

Karoline atmete auf. „Herr Pastor! Was täte ich wohl lieber als dies. Sie hat es um ihrer Mutter willen, der Frau Kantor selig, verdient, die ließ noch keinen Menschen vergeblich auf Hilfe warten.“

Wieder steckten die Dörfler die Köpfe zusammen. Diesmal sah man sie aber mit ernsten, traurigen Mienen davonschleichen. Hatte man es früher gewagt, ein wenig mißtrauisch und auch ein klein wenig schadenfroh nach der „feinen, schönen“ Ragnhild auszuschaun, so fühlte man jetzt nur noch eines für sie: Tiefes Mitleid. — Kantor Rongstedt, bei dem fast das halbe Dorf zur Schule gegangen war, stand noch zu hoch in ihrem Andenken, als daß seinem Kinde etwas Unrechtes geschehen wäre. Man betrachtete sie nicht mehr als die „Gefallene“, sondern sah nur noch die junge Witwe in ihr.

Täglich ging nun Karoline ihren Gang ins Heidehaus. Bald lag ein Klumpen Butter, ein Stieg Eier, ein Würstende oder ein Beutel mit Mehl in ihrer Küche, von dem Ragnhild nicht wußte, wie es dahingekommen war. Es fiel ihr schwer, die Geschenke der guten Leute anzunehmen, wiederum konnte sie unmöglich die Gaben zurückweisen, da die Dörfler dies als eine schwere Kränkung empfunden hätten.

Am einem kalten Februartage ließ der Marienhofsbauer ihr sogar eine Fuhrre Torf vor die Tür fahren, die Karoline ohne Murren auf ihrem alten Rücken ins Haus schleppte.

So kam der März. Mit Säusen und Brausen fuhr der Frühjahrssturm über die Heide. Pastor Mortensen saß, behaglich seine Pfeife rauchend, in seinem Studierzimmer und arbeitete an seiner Sonntagspredigt, als Karoline ganz plötzlich wie ein Unwetter hereinströmte: „Herr Pastor, es ist so weit!“ schrie sie fast atemlos. Es hatte sie ordentlich gepackt. „Ich muß sofort

Dazu kommen noch 20 Verpflegungstage für Familienangehörige auf je 100 Versicherte.

Gewiß, die knappen Mittel gestatten auch hier noch nicht, alles zu tun, was zum Wohle der Mütter und damit zum Wohle des künftigen Geschlechts notwendig wäre. Sicher ist es auch wünschenswert, daß die Krankenkassen unter den neuen Gesichtspunkten diesem Zweige ihrer Tätigkeit noch erhöhte Aufmerksamkeit widmen. Immerhin darf nicht übersehen werden, daß sie schon bisher das meiste an praktischer Arbeit auf diesem Gebiete geleistet haben.

## Genossenschaftliche Selbsthilfe

Das Verlangen nach besseren wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen ist naturgemäß bei denjenigen Schichten der Bevölkerung am stärksten, die von der Hand in den Mund leben. Diese Schichten leiden stark unter der Unsicherheit und Unbeständigkeit der heute herrschenden Verhältnisse. Die hohe Erwerbslosenzahl ist der Beweis. Viele derjenigen, die unter der Unsicherheit der heutigen Wirtschaft leiden, sind zu der Erkenntnis gekommen, daß eine Bessergestaltung der Verhältnisse für sie als die wirtschaftlich Schwachen nur durch genossenschaftliche Selbsthilfe herbeizuführen ist. Von Jahr zu Jahr erweitert sich der Kreis derjenigen, die an der Herbeiführung der genossenschaftlichen Bedarfswirtschaft mitarbeiten. Ein Blick auf Stand und Beruf derjenigen, die an der Genossenschaftsbewegung teilnehmen, läßt erkennen, daß hier alle Schichten und Berufe der Bevölkerung vertreten sind. Jeder aufrichtige Mensch kann ohne weiteres feststellen, daß in denjenigen Konsumvereinen, die im Zentralverband deutscher Konsumvereine zusammengeschlossen sind, die Tore für alle offenstehen. Niemand ist imstande, den Beweis zu erbringen, daß hier irgendwem einem Menschen aus politischen oder religiösen Gründen die Aufnahme verweigert worden sei.

In der politischen und religiösen Neutralität, in der Mitwirkung aller Schichten der Bevölkerung, ohne Unterschiede der Politik und der Religion, liegt die Garantie für die unbegrenzte Weiterentwicklung der dem Zentralverband deutscher Konsumvereine angeschlossenen Konsumgenossenschaften. Die Genossenschaft, die sich etwa auf bestimmten Ständen, Berufen oder auf bestimmten Religionsangehörigen aufbaut, engt sich selbst ein und wird nie die Größe und Leistungsfähigkeit erreichen, die die Mitglieder der Genossenschaft anstreben. Je größer das Interesse der Mitglieder an der Genossenschaft ist und je klarer sie über deren Wesen unterrichtet sind, desto besser wird sie sich vorwärts entwickeln; die Größe und Leistungsfähigkeit hängt von der Einsicht und Mitwirkung der Mitglieder ab.

wieder hin, aber ich dachte man, Sie müssen doch Abendbrot haben!“

Pastor Mortensen schnellte von seinem Stuhle auf: „Abendbrot? Ach Unsinn. Ich nehme, was da ist. Ist Frau Hansen bei ihr?“

„Ja, schon lange!“ und fort war sie.

Pastor Mortensen konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. Er war ganz bei der werdenden Mutter. Im inbrünstigen Gebet schrie er zu Gott: „Herr, hilf ihr! Herr, steh du ihr bei!“ Dann wanderte er ruhelos auf und ab. An das Abendbrot dachte er nicht mehr.

Es wird Mitternacht und Karoline ist noch immer nicht da. Er hält es in seinen vier Wänden nicht mehr aus, reißt seinen Schlapphut vom Nagel und stürmt in die kalte regnerische Nacht. Er achtet nicht der Hagelschauer, die ihm ins Gesicht peitschen, er sieht nur das eine, das hellerleuchtete kleine Haus, in dem Ragnhild wohnt. Dann hat er den Pfad erreicht, der ins Haus führt. Seine Knie zitterten und verlagen fast ihren Dienst. Er reißt sich zusammen und erreicht mit stark klopfendem Herzen die Tür. Wie er sie öffnet, vernimmt er ein qualvolles Wimmern. Wie ein Beseffener rennt er davon und irrt die ganze Nacht auf der öden Heide umher. Beim Morgengrauen auf dem Heimwege begegnet ihm eine verummte Gestalt. Es ist Frau Hansen. „Ist's vorbei?“ stöhnt er, sich gewaltfam zur Ruhe zwingend.

„Alles gut überstanden — ein prächtiger Knabe. Ein wenig zart zwar, aber gut entwickelt, Karoline muß aber vorläufig bei der jungen Mutter bleiben, die noch recht schwach ist und ihre Hilfe gebraucht.“

„Sie soll bei ihr bleiben, solange sie will“, sagte Pastor Mortensen — innerlich erlöst und befreit.

(Fortsetzung folgt.)